

Daß die Solidarität aller den Haß verbanne, und daß Recht und Liebe sie versöhne.

.....

Für diejenigen in dieser Welt, die hochgestellt sind, und für alle, die in eine leitende Stelle berufen werden –

Daß sie das Leben anderer behüten und der Korruption und dem Unrecht nicht nachgeben, sondern sich für Arme und Bedürftige einsetzen.

.....

Für alle, die die Weltpolitik bestimmen –

Daß sie das Letzte versuchen, den Frieden wiederzufinden, und daß die Vernichtung so vieler Menschen ein Ende nehme.

....

Für uns selber –

Daß wir nicht den Mut verlieren, wo wir noch sooft Gewalt und Unrecht unsere Welt beherrschen sehen; daß wir die Arbeit des Friedens mit Vertrauen in die Hand nehmen, keine Opfer und Anstrengungen scheuen, wo es um das höchste Gut für alle geht; daß wir auf den Frieden bedacht sind in den Worten, die wir sprechen, im Urteil, das wir fällen, in den Interessen, die wir anstreben.

.....

Für unsere Kinder und Nachkommen, für alle, die nach uns geboren werden –

Daß wir ihnen nicht Steine geben statt Brot; daß wir ihnen keinen Krieg hinterlassen, sondern Freiheit, Glück und Frieden.

.....

Schlußgebet –

Gott des Friedens, wir flehen zu Dir, hilf uns, Deinen Frieden in dieser Welt zu festigen. Möge an uns und an allen Menschen, mit denen wir diese Erde bewohnen, das Wort Deines Sohnes Jesus Christus in Erfüllung gehen: »Selig die Friedensstifter, denn sie werden Söhne Gottes genannt werden«. Gib uns Mut und Vertrauen, um Werkzeug Deines Friedens zu sein. Amen.

(Aus dem Niederländischen übersetzt von Jakob Kok)

Ein »religiöser Film«?

Der Film »Die größte Geschichte aller Zeiten« von George Stevens fordert aufgrund der Problematik des religiösen Films überhaupt und zumal angesichts seiner speziellen Problematik, den historischen Jesus auf der Leinwand vorzuführen, eine Stellungnahme heraus.

Dem Regisseur wäre nicht damit geholfen, wenn man ihn nicht ernstnähme und dem Zuschauer genausowenig, wenn man ihn nicht aufklärte oder die Auswirkungen des Films unterschätzte. Daß der Regisseur sich weder der einen noch der anderen Problematik gestellt hat, ist kein Grund, sich

reaktionslos als »über den Dingen stehend« zu verhalten.

Was ist ein »religiöser Film«? Ich möchte mit einer Gegenfrage antworten: Was ist ein religiöses Gespräch? Doch wohl nicht nur ein Gespräch, das an einem Sonntagmorgen nach der Messe das Thema der Predigt behandelt, sondern vor allem ein Gespräch, in dem die Gesprächspartner sich der uralten und doch immer neubleibenden Thematik der menschlichen Existenz stellen, wie beispielsweise den Fragen nach Treue, Verantwortung und Schuld, ohne explizit die Gottesfrage, die mit dieser Thematik verbunden ist, herauszustellen.

Wie es bei einem psychologischen Roman nicht darauf ankommt, daß ein psychologisches Thema behandelt wird, noch daß die Personen eine gewollt psychologische Haltung in die Handlung hineintragen, sondern daß aus den Gegebenheiten die Psychologie sichtbar wird, so ist es nicht anders bei einem religiösen Roman oder Film.

Leider meint man oft, daß ein religiöser Film seine Religiosität vom Thema her haben müsse, daß alle jene Filmstreifen religiöse Filme seien, die sich auf spektakuläre und vordergründige Weise »religiöser Themen« bedienen, wenigstens einmal einen Pfarrer auftreten lassen oder mit Platttheit Wunder auf naturalistische Manier vorführen. Nicht das Auftreten eines Pfarrers noch die Darstellung des Lebens Jesu machen den Charakter des religiösen Films aus, sondern das menschliche Verhältnis des Regisseurs zu der bleibenden Thematik unserer menschlichen Existenz. Dazu brauchen weder die Helden des Films gläubige Menschen zu sein noch braucht man dazu ein biblisches Thema. Den religiösen Kern des Films bildet das Verhältnis des Regisseurs zur Daseinsfrage, das er nicht ausklammern kann und das sogar – wenn er es bewußt versuchte – gerade in dem Versuch seine Stellungnahme zum Ausdruck brächte.

Auf diese Weise kann der Film wie jede Kunst Verkündigung der Botschaft werden, aber nicht auf platte, geschmacklose Weise, wie es die »religiösen« Monstrositäten »Die Zehn Gebote«, »Quo Vadis?«, »Samson und Delilah« oder wie sie auch heißen mögen, versuchen.

Als hätten die genannten Geschmacklosigkeiten nicht genügt, um den religiösen Film für den kritischen Zuschauer suspekt zu machen, so meinte George Stevens mit seinem Film alles Bisherige noch überbieten zu müssen. Der weichlich-kitschige Jesus der Devotionalien-Frömmigkeit führt mit einer massiven Platttheit einige Wundernummern vor, die in dem ausgedehnten Lazaruswunder (mit Donner und »stimmungsvoller« Musik) ihren Höhepunkt erreichen. Ob es sich um die Kosmetik-Madonnen wie die Mutter Jesu und die Schwestern des Lazarus handelt oder um den Kindermord in Bethlelem oder sogar um die Kreuzigung: Alles wird mit Schaulust gemacht. Wenn Hollywood sich vielleicht erlauben kann, dem Publikum eine derartige Anfertigung von gegenständlicher Religiosität vorzusetzen, warum sollen wir uns dazu verführen lassen, dasselbe unseren Mitmenschen

vorzusetzen, während wir doch in einem Robert Bresson, einem Carl Theodor Dreyer und sogar in einem Ingmar Bergman bessere Regisseure des religiösen Films besitzen? Imponiert auch uns noch die Größe des Bildes und die Menge der Farbe, die zur Produktion verwendet wurde? Meinen auch wir noch, daß die Religiosität vom Gegenstand statt vom Menschen herrührt?

Auch zur besonderen Problematik der Jesus-Darstellung möchte ich mit einer Frage anfangen. Welche prominenten Vertreter der verschiedenen Weltreligionen – wie es in dem zur Information herausgegebenen Beiheft der Firma, die den Film in Deutschland vorführt, heißt – mag der Regisseur für sein Drehbuch befragt haben? Das Ergebnis ist nämlich erbärmlich. Man bekommt den Eindruck, daß er Lexika aus der Zeit der Jahrhundertwende und ältere gebraucht hat, denn es ist genau der Stand der theologischen Wissenschaft jener Zeit, der bei seiner Jesus-Darstellung zum Ausdruck kommt. »Historisch getreu von der Krippe bis zum Kreuz« und billig psychologisierend – die Tarzangestalt Johannes des Täufers ist nur eine kleine Kostprobe – wird hier die »Leben-Jesu-Forschung« wieder aus dem Schlaf geweckt. Ausgerechnet die historisch so sehr fragwürdige Dreikönigs-Geschichte wird völlig komplett mit Kamelen und Stern groß ausgemalt und sorgt für eine Viertelstunde Weihnachtsstimmung. Wenn der Regisseur maßgebliche Theologen befragt hätte, und das darf man doch wohl bei solch einem Versuch voraussetzen, so hätte er bestimmt die Antwort bekommen, daß es theologisch unverantwortlich ist, einen historisch-psychologischen Roman über das Leben Jesu zu schreiben – das wußte die Wissenschaft bereits vor fünfzig Jahren –, geschweige denn einen Film in dieser Art über dieses Thema zu drehen.

Die praktische Auslegung der Schrift in der Seelsorge hat es nicht nötig, erst in einem gewissen Abstand der Forschung nachzuhinken und längst aufgebene historische Urteile zu konservieren. Wenn es ganz sicher zu den wesentlichen Aufgaben des heutigen Pfarrers gehört, behutsam und verantwortungsvoll zu einem Schriftverständnis anzuleiten, das dem Stand der theologischen Wissenschaft entspricht, so soll er es gleichzeitig nicht dulden, daß auf der Leinwand seine Aufgabe dadurch erheblich erschwert wird, daß gerade das, was er behutsam zu überwinden versucht, im Film pfundweise vermittelt wird.

Hollywood scheint Filme zu produzieren wie die Industrie Waschmittel. Wenn man in einem Film ein Phänomen aus der Atomphysik so primitiv behandeln würde, wie es in diesem Film mit einem Phänomen aus der menschlichen Glaubenswelt getan wurde, so würde dies höchstens als eine Karikatur verstanden werden. Aber leider wird ein Film wie »Die größte Geschichte aller Zeiten« ernstgenommen und in Europa ohne große Reaktionen vorgeführt, ohne daß die Christen auch nur zu ahnen scheinen, wie sehr ihr Glaube durch dieses Machwerk kompromittiert wird. Jakob Kok

Dialog mit den Sekten?

Im Wintersemester 1965/66 beschäftigte sich das pastoral-theologische Seminar an der Universität Münster mit der Lehre und Gestalt einiger religiöser Sondergemeinschaften, kurz »Sekten« genannt.

Methodisch wurde folgender Weg eingeschlagen: in je einer Sitzung referierte ein Seminarteilnehmer über die Sonderlehren und Organisation einer Gemeinschaft; in der folgenden Sitzung kamen dann Mitglieder dieser Gemeinschaft, um selbst von ihrem Glauben »Zeugnis abzulegen«. Dieser Weg war vom Seminarleiter ausdrücklich als Experiment bezeichnet worden, weil Verlauf und Ergebnis noch völlig offen waren.

Folgende Gemeinschaften wurden besprochen beziehungsweise stellten sich vor: die Zeugen Jehovas, die Siebenten-Tags-Adventisten, die Mormonen, die Gralbewegung (nicht zu verwechseln mit der katholischen Gralsbewegung) und die Christengemeinschaft; die Neuapostolische Gemeinde hatte die Einladung abgelehnt, und zwar mit der Begründung, sie hätte die Erfahrung gemacht, daß kirchliche Stellen bei Aussprachen in der Regel versuchten, sie der Lächerlichkeit preiszugeben.

Rückschauend kann man sagen, daß das Experiment gelungen ist. Die Gespräche mit den Vertretern der einzelnen Gemeinschaften, die nicht kontrovers theologischen, sondern informativen Charakter hatten, verliefen sachlich und diszipliniert. Die Seminarteilnehmer, sämtlich Studentinnen und Studenten der katholischen Theologie, lernten die religiösen Sondergemeinschaften in ihrer Selbstdarstellung kennen (dazu gehörte z. B. auch der Besuch des Gemeindezentrums der Adventisten) und konnten so zu einem unvoreingenommenen Urteil kommen. Allen Teilnehmern fiel die durchweg unpolemische Art des Vortrags bei den Vertretern der religiösen Gemeinschaften angenehm auf. Wenn dieser sachliche Vortrag wahrscheinlich auch durch die Rücksicht auf den besonderen Zuhörerkreis bedingt war, so zeigt er doch, daß es möglich ist, ohne Ressentiments miteinander zu reden. Es war sicher auch die Atmosphäre der Bereitschaft, auf den anderen zu hören und seine Überzeugung zu respektieren, die dazu beitrug. So brachten denn die Gäste ihrerseits ebenfalls ihr Erstaunen zum Ausdruck, daß man mit katholischen Christen, zumal mit Theologen, so sachlich reden könne. Die Einladung zu einem Gegenbesuch erschien ihnen ganz selbstverständlich. Es zeigte sich einmal wieder, wie sehr die Begegnung mit den Menschen von der Befangenheit in Vorurteilen befreien kann.

Dieser kurze Erfahrungsbericht soll der Anlaß sein,